

"Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich noch heute ein Apfelbäumchen pflanzen"

Willi Hennebrüder, Lemgo



Dieses Zitat wird in Stein gemeißelt und ständig bei symbolischen Obstbaumpflanzungen bis auf den heutigen Tag genutzt um den Sinn einer Anpflanzung von Obstbäumen besonders hervorzuheben. Dabei denkt kaum einer über den Sinn dieser Aussage nach oder fragt, ob das Zitat wirklich von Martin Luther stammt, der mit Landwirtschaft und Obstbau wohl nicht vertraut war.

Die Welt am Sonntag hat in ihrer Ausgabe vom 20. April 2003 nach Recherchen keinen Beleg dafür gefunden, dass diese Aussage von Martin Luther stammt. Der früheste kirchliche Beleg für den Satz findet sich laut der Zeitschrift in einem Rundbrief der hessischen Kirche vom Oktober 1944. Der Zeitpunkt ist hoch interessant. Die Schlacht um Stalingrad war längst verloren. Unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe in Stalingrad proklamierte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in seiner Sportpalastrede am 18. Februar 1943 den „Totalen Krieg“. Trotz der Mobilisierung rückten die Alliierten weiter auf Deutschland vor. Die Alliierten standen im Osten (Ostpreußen) kurz vor der deutschen Grenze und im Westen waren sie bereits auf Deutsches Gebiet vorgerückt. Viele deutsche Soldaten waren im Krieg schon gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Die Flächenbombardierung Deutscher Städte (Beispiele großer Angriffe: Augsburg 02/1944; Darmstadt 09/1944; Frankfurt 03/1944; Kassel 10/1943, Offenbach 03/1944; München 07/1944; Königsberg und Magdeburg 08/1944, Saarbrücken 10/1944) war im vollem Gange. Am 25. Juli 1944 wurde Hermann Göring beauftragt das „gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegsführung in jeder Beziehung anzupassen“. Goebbels wurde „Generalbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz“. Im September 1944 ordnet Adolf Hitler die Aufstellung des "Volkssturmes" an. Erste Flüchtlingstrecks machten sich auf den Weg in den Westen. Es breitete sich in Deutschland eine allgemeine Zukunftsangst aus.

Dieser Hintergrund führte beim Autor zunächst zu der Auffassung, dass der Pfarrbrief mit dem angeblichen Zitat Luthers als eine Art Unterstützungsaktion der Nazis und der Propaganda von Josef Goebbels gedacht war. Dank des in 2015 erschienenen Buches „Hier stehe ich, es war ganz anders – Irrtümer über Luther“ von Andreas Malessa ist jetzt eine genauere Bewertung möglich.

Das Zitat stammt laut Malessa einwandfrei nicht von Luther sondern vom Pfarrer Johann Albrecht Bengel (1687-1752). Zu seiner Zeit war die Angst vor einem Weltuntergang weit verbreitet und eine Serie von Missernten wurde als nahe Vorboten gesehen. Ob der Pfarrer mit dem Zitat den Menschen die Angst nehmen oder die Prophezeiungen als Unsinn darstellen wollte ist nicht überliefert.

Auch war der Pfarrer Karl Lotz aus Hessen, der den berühmten Spruch Luther in seinem Rundbrief vom 5. Oktober 1944 an die Freunde der „Bekennenden Kirche“ zuordnete kein Unterstützer der Nationalsozialisten. Er gehörte zu den Unterzeichnern der „Barmer Theologische Erklärung“ mit der sich evangelische Pfarrer 1934 gegen Adolf Hitlers Nazi-Ideologie stellten. Seine Wortwahl 1944: „Lassen Sie sich bitte durch mein Schreiben angesichts der gespannten Lage unseres Volkes nicht verdrießen. Wir müssen uns wohl nachdem Lutherwort richten: >Und wenn morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen<“. Dies war eine Art Prophezeiung für ein Ende der Nazidiktatur und ein Mut machen, dass es danach auch eine Zukunft gibt.

Deutlichere Kritik am Naziregime war zu dieser Zeit sehr schwierig und mit hohem Risiko verbunden. Warum er das Zitat Luther zuordnete ist nicht überliefert. Der evangelischen Kirche ist wohl bekannt, dass es kein solches Zitat von Martin Luther gibt, dennoch nutzt man allgemein, auch außerhalb kirchlicher Kreise, oft diese Aussage für Pflanzaktionen statt sich einmal kritisch mit dem Thema zu befassen. Alternativ könnte man einmal die Geistlichen, die sich wirklich um den Obstbau verdient gemacht und seine Bedeutung für die Ernährung der armen Bevölkerung erkannt haben, mehr ins Rampenlicht stellen. So den Pfarrer Franz Xaver Geiger aus Endriching, der 1804 in seinem Buch „Die Obstbaumzucht“ die Geschichte eines alten Mannes aus Persien beschreibt, der einen Apfelbaum für kommende Generationen pflanzt (siehe Jahresheft Pomologenverein 2014) „Es ist billig, daß wir thun, wie unsere Väter gethan haben; dies pflanzten Bäume, und wir essen die Früchte.“ Als weitere Beispiele seien die Pfarrer Johann Volkmar Sickler und Johann Ludwig Christ genannt, die sich mit zahlreichen Veröffentlichungen um die Pomologie sehr verdient gemacht haben.

Lemgo, 17. Juni 2015

*W. Jansen*

### Die Geschichte vom Kalifen und den „Goldenen Früchten“

**Die Obstbaumzucht,**  
oder  
neue und überaus leichte Art, wie man ohne Kreuzerunkosten, und zugleich ohne Helsen und ohne alles Künsteln nicht nur die gesündesten und dauerhaftesten Obstbäume, sondern auch neue Gattungen von schönem und gutem Obst erlangen kann.

So klar und deutlich beschrieben, daß auch der unerfahrenste Mensch die ganze Kunst der gemeinen Obstgärtnerrey verstehen, und sogar ein Kind von 9 oder 10 Jahren dieselbe mit dem glücklichsten Erfolge treiben kann.

Für alle meine liebe Land- und Landesleute, die die edle Obstbaumzucht lieben, und zumal für die, welche den neuesten Kunst. Verordnungen zufolge an der Baumbesetzung der Landstraßen, und an der Verschönerung unsers lieben Vaterlandes arbeiten wollen, ein höchst nützlich und unentbehrlicher Unterricht.

Von  
**Franz Xav. Geiger,**  
Pfarrer zu Endriching.

München 1804.  
Voy Johana Wapt. Strodel.

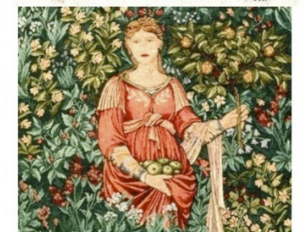


Es ist billig, daß wir thun, wie unsere Väter gethan haben; diese pflanzten Bäume, und wir essen die Früchte.

XIV **Wortrede.**  
Ein persischer Kalif (einer der mächtigsten Potentaten in Asien) traf einmahl, als er auf der Jagd war, einen alten Mann an, der einen Apfelbaum pflanzte. Der Kalif und alle die mit ihm waren, lachten über den Mann, daß er einen so nützlichen Einsfall hatte, in seinem hohen Alter einen Obstbaum zu pflanzen, gerade als wenn er noch ein Jüngling wäre, und die Früchte von diesem Baum genießen würde. Darum gieng der Kalif auf den Mann zu, und fragte ihn, wie alt er sey? — Herr, antwortete der Greis, ich bin über achtzig Jahre, aber Gottlob, noch so gesund und munter wie einer von dreißigen. — Aber, fragte der Kalif weiter, wie lange gedenkest du noch zu leben, daß du in einem so hohen Alter noch junge Bäume pflanzest? du wirst ja wohl die Früchte davon nicht mehr genießen wollen; warum machst du dir eine so vergebliche Mühe und Arbeit? — Herr, gab

XV **Wortrede.**  
gab der Greis zur Antwort, ich bin schon zufrieden, wenn ich die Bäume gepflanzt habe, und bekümmere mich weiter nicht mehr darum, ob ich oder ein anderer die Früchte davon genießen werde. Es ist billig, daß wir thun, wie unsre Väter gethan haben; diese pflanzten Bäume, und wir essen die Früchte; da wir nun die Arbeit unsrer Väter genießen, warum sollten unsre Nachkommen nicht auch etwas von uns genießen? Ich denke, was der Vater nicht genießt, das erndtet der Sohn. Ueberdies finde ich eine wahre Herzensfreude und einen recht süßen Trost in mir, wenn ich mir bewußt bin, daß ich auch im Alter noch etwas Gutes für die Nachwelt gethan habe. — Diese schöne Antwort und die edle Bestimmung des Alten gefiel dem Kalifen so wohl, daß er ihn eine ganze Hand voll Goldstücke schenkte. Der Greis nahm das Geschenk mit vielem Danke an, und sprach, ins

XVI **Wortrede.**  
indem er auf die empfangenen Goldstücke hinwies, lächelnd zum Kalifen: „Wer kann nun sagen, daß meine heutige Mühe vergeblich sey, da der junge Baum, den ich pflanze, schon am ersten Tage goldene Früchte bringt? Darum ist es wahr; wer was Gutes thut, wird alzeit auf irgend eine Art dafür belohnt.“



ANDREAS MALESSA

# Hier stehe ich, es war ganz anders

Irrtümer über Luther



SCM  
Hänsler

Auszug:

# Luther pflanzte ein Apfelbäumchen ...

...und sprach: »Wenn morgen die Welt unterginge, so wollen wir heute unser Apfelbäumchen pflanzen«? Nein. Ein Irrtum.

Nun gut, ob er seiner Katharina beim Obstbaumpflanzen im Garten mal geholfen hat, wollen wir nicht ausschließen. Aber mit dem berühmten Spruch beendet am 5. Oktober 1944 ein Pfarrer namens Karl Lotz aus Hessen seinen mit mechanischer Schreibmaschine verfassten Rundbrief an Freunde aus der »Bekennenden Kirche«. So heißt eine Bewegung evangelischer Pfarrer und ihrer Gemeinden, die auf einer Synode (Kirchenparlaments-Versammlung) in Wuppertal-Barmen vom 29. bis zum 31. Mai 1934 die sogenannte »Barmer Theologische Erklärung« unterschrieben hatten, in der sie sich gegen Adolf Hitlers Nazi-Ideologie stellten. Die Unterzeichner und ihre Freunde leben 1944 also gefährlich. In Deutschland herrschen SS- und Gestapo-Terror. Bemerkenswert an Herrn Lotz ist aber nicht nur sein Mut, einen Brief zu vervielfältigen und zu verschicken, der sich gegen das herrschende System richtet, sondern auch seine Wortwahl:

»Lassen Sie sich bitte durch mein Schreiben angesichts der gespannten Lage unseres Volkes nicht verdrießen. Wir müssen uns wohl nach dem Lutherwort richten: ›Und wenn morgen die Welt unterginge...‹«<sup>25</sup>

Sieben Monate später ging die Welt unter. Die deutsche jedenfalls. Am 8. Mai 1945.



Wieso meinte Karl Lotz, das sei ein »Lutherwort«? Weder in der Sammlung der 7000 Tischreden Luthers durch Ernst Kroker von 1903 noch in der »Weimarer Gesamtausgabe« aller Schriften Luthers von 1883 findet sich der Spruch vom Apfelbäumchen. Oder hat der mutige Widerstandspfarrer beim Briefschreiben lediglich Martin Luther mit dem württembergischen Pfarrer Johann Albrecht Bengel (1687–1752) verwechselt? Der glaubte, aus dem Kapitel 20 der »Offenbarung des Johannes« den Beginn einer zweimal tausendjährigen Endzeit bis zur sichtbaren Wiederkunft Jesu Christi auf Erden errechnet zu haben. Start des Countdowns zum Weltuntergang sollte der 18. Juni 1836 sein.

J. A. Bengel starb 1752. Seine Anhänger fanden, 1000 Jahre mal zwei seien doch recht lang, sodass sich die Auffassung verbreitete, das Datum *selbst* sei schon der errechnete Wiederkunftstermin. Die napoleonischen Kriege, eine Serie von Missernten in Württemberg seit 1817, viele als »endzeitlich«

interpretierte Ereignisse schienen diesen Fahrplan zu bestätigen. Hinzu kam ihre wachsende Unzufriedenheit mit der Landeskirche, sodass sich manche Pietisten veranlasst sahen, auszuwandern. Nach Russland zum Beispiel. Gefragt, wo bei all diesen »biblischen« Zahlenspielchen denn die Hoffnung bliebe, hätten die Auswanderer (oder ihre zurückbleibenden Nachbarn) geantwortet: »Und wenn wir wüssten, dass morgen die Welt unterginge ...«

Für keinen Geringeren als den Dichter Gottfried Benn wurzelt 1950 das Apfelbäumchen wieder fest in Luthers geistigem Eigentum:

»Was meinte Luther mit dem Apfelbaum?  
Mir ist es gleich. Auch Untergang ist Traum.  
Ich stehe hier in meinem Apfelgarten  
Und kann den Untergang getrost erwarten.  
Ich bin in Gott, der außerhalb der Welt  
noch manchen Trumpf in seinem Skatblatt hält.«<sup>26</sup>

Vollends als Lutherwort etabliert hat den Spruch aber ausgerechnet ein Mensch, der nicht an die lutherisch-christliche Hoffnung, wohl aber an einen Weltuntergang glaubte: der Physiker und fernsehprominente Wissenschaftsjournalist Hoimar von Ditfurth. Er prangerte technologisch-wirtschaftsliberalen Raubbau an der Natur an, sagte ihren baldigen ökologischen Zusammenbruch voraus und nannte seinen Bestseller »So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen. Es ist so weit.«<sup>27</sup>

Das war 1985. Es ist bis heute noch nicht so weit.